



Rentner-Ehepaar, Spitz



Teenager, Spaniel

## „Der Kumpel, der mit mir lebt“

Wie leben die Deutschen mit ihrem Hund? Was bedeutet er ihnen? Wie behandeln sie ihn, und wieviel geben sie für ihn aus? Der SPIEGEL befragte in einer

Repräsentativ-Umfrage 2000 Bundesbürger. Ergebnis: Der heutigen Industriegesellschaft ist der Hund als „Freizeitkumpen“ und „Seelentröster“ unentbehrlich.

Zwei Tage vor Heiligabend wickelte sich der 22jährige Tellerwäscher Heinrich B. in München ein Stromkabel um den Körper und tötete sich durch elektrischen Schlag — an derselben Stelle des Wohnzimmers, an der am Tag zuvor seine Schäferhündin „Jane“ gestorben war. Der Hund hatte die Zuleitung der Stehlampe durchbissen.

Der Selbstmörder hinterließ einen Zettel mit der Aufschrift: „Hier starb mein Hund Jane. Er war das Liebste, was ich hatte.“

Keine Autostunde entfernt, in Percha am Starnberger See, waren in derselben Woche vier Hundetode zu beklagen. Zwei Bastarde, ein Schäferhund und ein Cockerspaniel waren an strychninvergiftetem Köder eingegangen. Vor dem Haus einer verdächtigen Bürgerin stellten Tierfreunde ein Schild auf: „Hundemörderin“ — vorläufiger Höhepunkt des „Hundekriegs“, der seit Monaten in der Gegend ausgetragen wird.

Die beiden Vorfälle Ende letzten Jahres — der Freitod des Münchner Hundennarren und die Giftkampagne

am Starnberger See — illustrieren, wie weit die Leidenschaften der Deutschen gehen können, im Zorn gegen oder in der psychischen Abhängigkeit von dem vierbeinigen Hausgefährten.

Sind Hunde, akustisch und fäkalisch, nichts als ein umweltverschmutzender Faktor? Man solle sie abschaffen, meinen die einen, so wie in Reykjavik, wo seit 1971 Hundehaltung nicht mehr erlaubt ist.

Doch da warnen andere, vor allem Wissenschaftler, womöglich sei der Hund den Zivilisationsmenschen, zur Behandlung psychischer Störungen und zum Ausgleich für Einsamkeit, unentbehrlich. Schon setzen US-Psychiater die treuen Vierbeiner als Therapeutikum bei seelisch Kranken ein.

In Westdeutschland sind die lebenden Seelentröster fast so verbreitet wie Valium und Librium. Rund vier Millionen Hunde gibt es in der Bundesrepublik; neun Millionen Bundesbürger leben in Hausgemeinschaft mit einem Pudel, Dackel oder Dobermann.

Mindestens 2000 verschiedene Hunderrassen werden in Westdeutschland gezüchtet. Der „Verband für das Deut-



Fußballer, Basset



Student, Mischling



Minister, Schäferhund



Filmstar, Zwergpudel



Parteivorsitzender, Mischling

sche Hundewesen“, Dachorganisation aller einheimischen Hundeklubs, zählt rund 340 000 Mitglieder — mehr als jede andere Hundehalter-Vereinigung auf der Welt.

Welche Rolle die schweifwedelnden Lieblinge in der bundesdeutschen Gesellschaft spielen, hat der SPIEGEL in einer Repräsentativumfrage jetzt ermittelt. 2030 Bundesbürger (davon 773 repräsentativ für die Gemeinde der Hundehalter) wurden befragt (98 Einzelfragen), die Antworten vom Computer ausgewertet.

Die Umfrage belegt: Nur noch zum allergeringsten Teil erfüllt der Hund die in den Jahrtausenden seiner Geschichte als Menschenbegleiter angestammte Funktion — 79 Prozent der befragten Hundehalter räumten ein, daß sie ihr Tier „einfach als Haus- und Familienhund“ halten, als Kumpel, der „mit mir lebt“ und „mit dem ich spazieregehe“.

**Deutsche Hundebesitzer, Hunde: „Wer Hunde liebt, kann nicht schlecht sein“**

Der Gebrauchshund hat abgedankt, aber als sogenannter „Begleithund“ kehrt er wieder, als Freizeit-Kumpel, als Mitläufer beim Abendspaziergang oder beim Trimm-dich-Spurt, auch als Spielkamerad für Kinder, kurz: als „pet“, wie er im angelsächsischen Sprachbereich genannt wird.

Der „Petischismus“ ist auch nach Ansicht von US-Soziologen ein Charakteristikum fast aller entwickelten Industrievölker. Überall wo die Kleinfamilie dominiert, die Baby-Ziffern sinken, die Lebenserwartung steigt — und damit die Zahl der einsamen Al-

ten —, wo die sozialen Kontakte blockiert sind und grüne Witwen seelisch darben, dort besetzen Hunde gleichsam emotionelles Brachland: „Hunde“, notiert der Schriftsteller Elias Canetti, „haben eine Art aufdringlicher Seelenbereitschaft, die verdorrnde Menschen erleichtert.“

Der deutsche Durchschnittshund ist, laut SPIEGEL-Umfrage, viereinhalb Jahre alt und kostet, Hundesteuer eingeschlossen, pro Jahr 621 Mark. Während die Deutschen derzeit für sich selber am Essen eher sparen, füttern sie ihre Hunde üppiger als je zuvor. Noch



**Tierheim in Hamburg:** Die Urfreundschaft zwischen Mensch und Hund ...

bis Anfang der sechziger Jahre war für die Kläffer meist gut genug, was auf dem Familientisch übrigblieb: Knochen und Kartoffelreste oder bestenfalls Fleischabfälle. Doch mit solchem Hundefraß werden sie immer seltener abgepeist.

Einheimische Lebensmittelhersteller wie „Glücksklee“, aber zunehmend auch amerikanische Tierfutter-Konzerne versorgen inzwischen den deutschen Hund mit einem breitgefächerten Angebot von Konserven und Fertiggerichten, etwa einem „Fischtopf“ oder mit „Wildragout“. Allein in den letzten fünf Jahren haben sich die Umsätze der Hunde-Köche fast verdoppelt: von 130 auf 250 Millionen Mark. Und der Absatz von Tiernahrung, meldete jüngst die „FAZ“, steige „kontinuierlich weiter“.

Die Liebe zu den lärmenden Hausgenossen wächst offenbar mit — zwischen Hundeschnauze und Hundeschwanz liegt für die Deutschen das Gute im Menschen: Wer Hunde liebt, meint Otto Kertscher, Chef des Hamburger Tierschutzvereins, könne „irgendwie kein schlechter Mensch sein“.

#### 10 000 Kinder jährlich werden gebissen.

Daß Hunde „eine Seele haben“, meinen tatsächlich, laut SPIEGEL-Umfrage, 67 Prozent aller Hundebesitzer (und 43 Prozent aller Nicht-Hundehalter). Fast ebenso viele sind überzeugt, daß ihr Hund „weinen und lachen“ könne. Fast jeder zweite Hundehalter findet, daß sich „Herr und Hund in ihrem Wesen mit der Zeit immer ähnlicher werden“. Und annähernd der gleiche Prozentsatz findet, an dem Satz „Je mehr ich die Menschen kennenlerne, desto

mehr liebe ich die Hunde“, sei „etwas Wahres“.

In der Tat, wenn es gilt, sich menschlich zu zeigen, ist hierzulande fast stets ein Hund zur Stelle. Wirbt die Polizei um Sympathie, läßt sie die Hundestafel antraben. Auf einen Dackel, „Olympia-Waldi“, blickten die Sportler der Welt, als München 1972 die Sommer-spiele ausrichtete.

Kaum ein Politiker, versteht sich, der auf den Sympathieträger verzichten mag: Von Adenauer bis Brandt, von Höcherl bis Helmut Kohl, von Carstens bis Maihofer reicht die Riege der Hundehalter — nur Herbert Wehner, wen wundert es, ließ sich bislang nicht umwedeln.

„Tatort“-Kommissar Veigl (München) dagegen oder Robert Lembke („Was bin ich?“) sind ohne ihre Hals-

bandträger kaum vorstellbar (obgleich die beiden Tele-Tiere unterdessen verstorben sind). Und wenn für körperlich und geistig behinderte Kinder um Geldspenden gebeten wird, erscheint, als Werber der „Aktion Sorgenkind“, auf dem Bildschirm ein Hund, der — „wie denn, wo denn, was denn?“ — sogar sprechen kann: Loriots „Wum“.

Doch andererseits: Je höher das Sozialprestige der Hunde in den letzten Jahren kletterte, desto fester schlossen sich die Reihen der Hunde-Gegner, die im Vormarsch ihrer Widersacher vor allem ein Umweltproblem erblickten. Sie haben, so der „Rheinische Merkur“, den „Hundekrieg“ entfesselt, der speziell in den Großstädten mit wachsender Erbitterung ausgefochten wird.

60 Prozent aller Nicht-Hundehalter (und immerhin 42 Prozent der Hundebesitzer) meinen, laut SPIEGEL-Umfrage, „daß man unbedingt gegen den Hundedreck etwas unternehmen muß“. Vorschläge dazu: 55 Prozent der Nichtbesitzer finden, daß die Hundebesitzer den Dreck selber wegmachen sollten, und jeder dritte (auch bei den Hundehaltern) denkt eher an „Hundeklos“ an bestimmten Stellen.

Rund 6000 Zentner Hundekot, so die Anklage, werden pro Tag auf westdeutschem Boden „abgesetzt“. Jährlich 17 Millionen Portionen „der gesundheitsgefährdenden Substanz“ gehen etwa allein auf die Straßen und Grünanlagen Dortmunds nieder, wie die örtliche Stadtverwaltung kürzlich bekanntgab — die Dortmunder Hundepopulation: rund 16 000 Stück.

Schlimmer noch: Nahezu 10 000 Kinder werden alljährlich vom Hund gebissen, ferner 3000 Briefträger — ein Blutzoll, freilich, so alt wie die Post. Hinzu kommt, vergleichsweise harmlos, die Belästigung durch Gebell und Gewinsel, nicht zu reden von erlittener



... entartete zum Petischismus: Hundesalon in Hamburg

Angst angesichts zähnefleischender Wächter in Treppenhäusern oder Vorgärten — jeder fünfte Mieterprozeß in Westdeutschland dreht sich um einen Hund.

Die Gegenmaßnahmen: In fast allen Großstädten wurden in den letzten Jahren die Hundesteuern kräftig erhöht, in Hamburg gar von 60 auf 120 Mark verdoppelt. Dort stoppte der Senat im Sommer 1975 auch den freien Auslauf für Hunde in den Parks und Anlagen — bei Strafen bis zu 1000 Mark.

#### Hunde als Störfaktor in der modernen Zivilisation.

Im Bremer Stadtteil Neue Vahr wurden Hundetoiletten eingerichtet und an 1500 Hundehalter Schaufeln und Fäkalientüten ausgeteilt. Und im Schwarzwälder Ferienort Müllheim dürfen, laut Gerichtsbeschuß, Hunde in der Mittagszeit und nachts nicht mehr bellen.

Solcherlei Zumutungen haben Tierfreunde in Empörung versetzen können — Tausende demonstrierten vor dem Hamburger Rathaus gegen die Hundesteuer-Erhöhung: Doch wankend in ihrer Hundeliebe wurden sie bislang noch nirgendwo.

So hitzig blieb ihre Zuneigung, daß zeitweilig sogar Versandunternehmen wie „Quelle“ und Kaufhauskonzerne wie „Karstadt“ Hunde in ihr Sortiment aufnahmen. Die Hundezucht, einst nur Liebhaberei, entwickelte sich in jüngster Zeit vielerorts zu einem lukrativen Gewerbebezug.

Und Hochkonjunktur hat gegenwärtig auch Hundeliteratur: Eine Hundeenzyklopädie in Zeitschriftenform („alle Hunde der Welt“) wird erfolgreich an westdeutschen Kiosken vertrieben, Verhaltensforscher wie Eberhard Trumler („Mit dem Hund auf Du“) oder Ferdinand Brunner („Der unverstandene Hund“) erreichen Bestsellerauflagen, und eine neue Sachbuchreihe („Dein Hund“) mit rassespezifischen Einzelbänden erscheint seit Oktober in Köln — Stoff genug für ein Jahrhundertwerk.

Mit dem Thema Hund befaßt sich schließlich am Dienstag dieser Woche — „Der Hund als Ware“; 20.15 Uhr, Erstes Programm — auch der Fernsehjournalist Horst Stern. „Sterns Stunde“ soll diesmal „die katastrophale Hundevermehrung in der Bundesrepublik“ anprangern. Es gebe, meint Stern, hierzulande längst „viel zu viele Hunde“; der Hund sei zum Konsumartikel geworden, der von cleveren Züchtern gleichsam in Massenfabrikation produziert und rücksichtslos vermarktet werde.

Doch was immer die Hundexperten — in der Fachsprache: Kynologen — über ihren haarigen Gegenstand berichten: Sie tun sich schwer, eine Ant-

# Je mehr Sie vom Fotografieren verstehen – Asahi Pentax.

## Dafür sprechen 5 Millionen verkaufte Asahi Pentax Cameras und Pionierleistungen, wie sie kein anderer aufzuweisen hat.

Sie verlangen jetzt mehr von Ihrer Camera: Die System-Camera. Ausgereift, perfekt – bis ins Detail. Fototechnik auf höchstem Niveau. Nach ergonomischen Prinzipien geformt – geschaffen für Ihre Hände.

Asahi Pentax Pionierleistungen, die heute selbstverständlich sind, haben zu ihrer Zeit die Spiegelreflex-Fotografie revolutioniert: Rückschwingspiegel (1954) und Lichtmessung durch das Objektiv (1964). Mehrschichtenvergütung – bei Pentax SMC = 7-Schichten! – zur Leistungssteigerung hochwertiger Objektive (1970). Spiegelreflex-Camera mit automatischem Verschuß – elektronisch gesteuert. 1972 zuerst von Asahi Pentax. Und einiges mehr. Das ist die Basis für Optimales: Für die Asahi Pentax K-Serie. Summe aller Pentax Erfahrungen.

Drei Cameras, ein komplettes fotografisches System: K2, KX, KM. Mit dem Asahi Pentax Bajonett. Je mehr Sie vom Fotografieren verstehen, desto wichtiger ist es für Sie, eine Camera zu kennen, die den Schritt in die Zukunft weist.

Asahi Pentax Haus,  
2 Hamburg 54,  
Grandweg 64



## ASAHI PENTAX

... die meistverkaufte hochwertige Spiegelreflex-Camera der Welt.

0-7536



### ANHÄNGLICHKEIT

An wem hängt Ihr Hund am meisten?

Mann  37

Frau  45

9 Jünglicher ab 15 Jahren

9 Kind unter 15 Jahren

Wem gehorcht der Hund am besten?

Mann  54

Frau  37

6 Jünglicher ab 15 Jahren

2 Kind unter 15 Jahren

### KAUFMOTIV

Warum halten Sie sich einen Hund?

67

Ist anhänglich  56

macht viel Freude  43

man ist gezwungen, Spaziergänge zu machen  38

Schutz gegen Einbrecher  32

man ist nicht so allein  25

für die Kinder  25

bin an Hunde gewöhnt  22

man hat Verantwortung  22

mit Hunden kann man schmusen  20

enttauscht einen nie

### IDEAL-HUND

Welche Eigenschaften hat für Sie der ideale Hund?

treu  86

gehorsam  79

kinderlieb  56

gutmütig  47

wachsam  46

gelehrig  43

intelligent  42

mutig  31

schön  28

17 kräftig

11 scharf

### DRESSUR

Welche Fertigkeiten von dieser Liste haben Sie Ihrem Hund eingeübt?

Männchen machen  40

Holz aus Wasser holen  30

über einen Stock springen  30

neben Fahrrad laufen  29

Ball schnappen  27

selbst Tür öffnen  22

14 auf zwei Beinen laufen

5 Einkaufskorb tragen

### HUNDEDRECK

Es gibt einige Vorschläge für die Beseitigung von Hundedreck. Welche heißen Sie gut?

63

spezielle Auslaufflächen für Hunde  51

von Hundebesitzern beseitigen lassen  35

Hundeklos an bestimmten Stellen  34

Sperrzonen für Hunde  25

Hundesteuer erhöhen und so die Straßenreinigung finanzieren

SCOTCHTERRIER



CHOW-CHOW



BEAGLE



PINSCHER



ESKIMO-HUND



ENGLISH BULLDOG



WHIPPET



BLOODHOUND



DOBERMANN



DALMATINER



PEKINESE



PUDEL



DEUTSCHE DOGGE



DER SPIEGEL

wort zu finden auf die Frage, was naturferne, überwiegend zwischen Asphalt, Glas und Beton heimische Stadtmenschen so hartnäckig an eine Haustierspezies fesselt, die offenbar eher störend im Getriebe der Industriegesellschaft wirkt.

Wie versprengte Nachzügler einer früheren Epoche, scheint es, irren Hunde zwischen Autokolonnen und Rolltreppen, in Hochhausfluren und U-Bahn-Schächten umher — dennoch: Obgleich sie bei Autofahrten lästig, für Flugreisen nur bedingt tauglich sind und selbst im deutschen Wald, wo Jäger jährlich 16 000 angeblich wildernde Hunde abschießen, als Störfaktor gelten, konnten sie ihre Position in der Menschenwelt bislang souverän behaupten.

Was sie dazu befähigt, erscheint einigermaßen mysteriös, zumindest beängstigend vielschichtig. Schon beim Versuch, den Hund als solchen auch nur zu beschreiben, beginnt die Irritation.

So hätten Besucher von einem fremden Stern wohl Mühe, etwa in einem Irischen Wolfshund (Schulterhöhe: 90 Zentimeter; Gewicht: zwei Zentner) und einem Chihuahua (Länge über alles: 25 Zentimeter) zwei Exemplare derselben Tierart zu erkennen. Insgesamt etwa 400 Rassen, vom wolligen Großspitz bis zum kahlen Mexikanischen Nackthund, verwirren das Hundebild bis zur Unkenntlichkeit — ein Pandämonium, so Elias Canetti, das einer frommen Märchenwelt mit „Teufeln, Zwergen, Geistern, Engeln und Göttern“ gleiche.

Allerdings, eine gemeinsame Grundausstattung arteigener Hundeeigenschaften findet sich bei allen Rassen. Nur erklärt auch sie nicht ohne weiteres die Vorzugsstellung, die der Hund unter allen anderen Haustieren bis heute innehat.

### Sechs Wochen alte Fingerabdrücke am Geruch identifiziert.

Zunächst: Durch Intelligenz empfindet er sich kaum. Nicht nur Affen, Delphine und Fische, auch Schweine sind schlauer als Hunde, wie US-Forscher herausfanden. Doch sei das Manko, räumen sie ein, womöglich eine Domestikationsfolge: Vom Daseinskampf zu sehr, entlastet, verdimme der Hund.

Was ihn demgegenüber auszeichnet, mag vielleicht eher, wenn auch nur teilweise, menschliches Interesse ansprechen. Als bestauntes „Riechwunder“ ist er etwa in sechs Wochen alte Fingerabdrücke am Geruch einwandfrei zu identifizieren; selbst eineiige Zwillinge sind für seine Nase grundverschiedene Duftcharaktere.

Auch daß er fabelhaft hören kann, macht ihn immerhin nützlich. Seine Fä-





Friedrich der Große mit Windspielen

higkeiten als Dauerläufer — mit einem, gemessen am Körpergewicht, dreimal größeren Herzen, als ein Mensch es hat — sind dagegen schon von zweideutigem Wert: Der Hund, der wildlebend bis zu 40 Kilometer am Tag zurücklegt, überfordert mit seinem Bewegungsdrang manchen Haustierhalter. Geradewegs auf die

Nerven aber fällt er nicht nur nervösen Menschen mit seiner durchweg mißtönenden Stimme, seiner oft unberechenbaren Rauflust Artgenossen gegenüber und, last not least, dem Zwang, der Umwelt durch unablässig verspritzte Urinschüsse ein Netz von „Duftmarken“ überzuwerfen — von individuellen Hunde-Unarten wie Sabbern, Bissigkeit oder Zerstörungslust ganz zu schweigen: kein geringes Mängelregister, doch beileibe kein Hindernis für die erfolgreichste aller Haustierkarrieren.

Sie begann, so der neueste Forschungsstand, vor nunmehr 14 000 Jah-



Bismarck mit Doggen



Hitler mit Schäferhund, Scheel mit Rauhaardackel  
**Prominente Hundehalter: „Wiederbegegnung im Himmel?“**





Wartezimmer beim Tierarzt: Fettsucht und Neurosen

ren, als es Hunde überhaupt noch nicht gab. Durch die Wälder und Steppen der Mittelsteinzeit streiften damals Schakale und allerlei längst ausgestorbene, hundeähnliches Getier — sowie diverse Wolfsarten: Ausschließlich von den Wölfen, dessen sind sich die Wissenschaftler inzwischen sicher, stammen alle heute existierenden Hunderassen ab.

Gezähmte Wölfe, vermutlich Wolfswelpen, die von den eben erst sesshaft gewordenen Steinzeitmenschen großgezogen wurden, waren die ersten Haustiere in der Menschheitsgeschichte. Und zunächst widerfuhr ihnen dasselbe wie später und heute noch etwa Schweinen oder Schafen: Sie wurden als Nahrungsvorrat betrachtet, gemästet, geschlachtet und verzehrt; ihr Fell wurde zu Kleidern verarbeitet. Mitunter mußten sie auch als Opfertiere herhalten („geopfert“, so der Labor-Terminus, werden sie, auf dem Altar der Wissenschaft, immer noch).

Doch die zahmen Hauswölfe der Frühzeit avancierten rasch. Geborene Raubtiere, dazu bestimmt, im Rudel zu jagen, rückten sie zu Jagdgehilfen des Menschen auf. Später, als eine Art Haustier-Kapo, übernahmen sie die Aufgabe, Viehherden zusammenzuhalten. Dann wieder machten sie sich als Hauswächter nützlich. Kein Zweifel, die Anfänge menschlicher Kultur gediehen unter tüchtiger Beihilfe der vielseitigen Wolfsnatur.

Außerlich freilich, im Erscheinungsbild, entfernten sich die wölfischen Hiwis immer mehr von ihren Urahnen und deren weiterhin in Freiheit lebenden Nachfahren. Ohnehin gelten Wölfe (so die Zoologen) als eine „plastische“ Tierart, die ihre Körperform leicht wechselnden Lebensumständen anpaßt

— im Dienst des Menschen, vom natürlichen Selektionsdruck fast ganz befreit, konnte der Wolf seine Wandlungsfähigkeit unter Beweis stellen wie kein anderes Lebewesen: Er präsentierte sich nach und nach in Hunderten von Hundespielarten.

Das geschah zunächst zufällig, durch Vermischung lokaler Rassen, dann immer mehr unter Züchter-Einfluß. Inzwischen sind zumindest alle Rassehunde mit Haut und Haaren Geschöpfe des Menschen; und auch ihre unterschiedlichen Fähigkeiten, Charakterzüge und Gemütsstypen sind meist Resultat kontrollierter Kreuzungen.

Zugleich wuchsen den Hunden im Lauf der Zeit ständig neue und oft ganz besondere Funktionen zu — Spezialisi-

sierung und Arbeitsteilung, Kennzeichen aller Zivilisation, erfaßten auch sie.

Vorfahren etwa der mächtigen Doggen und Bernhardiner dienten vor 4000 Jahren assyrischen Königen als Kampfhunde. Doggen als Kriegshunde setzten auch die alten Germanen gegen römische Besatzungskrieger ein. Noch im Mittelalter traten Doggen gegen berittene Söldner an, zum Schutz gegen Hufschläge und Lanzen mit Panzern gegürtet. Bei der Bärenhatz im Norden und im Süden bei der Löwenjagd fanden die Großhunde ebenfalls Verwendung.

### 80 Prozent der Hunde führen ein Dasein als Müßiggänger.

Bernhardiner, so genannt nach dem Kloster am St.-Bernhards-Paß, waren jahrhundertlang in den Alpen verbreitet — als Bergführer im noch weithin weglosen Hochland und, mit dem Erste-Hilfe-Fäßchen unterm Fang, als Lawinenhunde: Bis zu sechs Meter tief im Schnee verschüttete Bergopfer vermögen sie zu wittern.

Kurzbeinige Experten für die Jagd im Fuchsbau, zugstarke Schlitten- und Karrenhunde, Wasserspezialisten für die Entenjagd oder Labradorhunde, die den Fischern beim Einholen der Netze und Boote halfen, aber auch Windhunde für den Rennsport oder Bullenbeißer, die sich mit Stieren Schaukämpfe lieferten — sie alle repräsentieren jeweils ein Steinchen im Mosaik der Hundetalente.

Bis in die Gegenwart haben sie dazu gelernt: Im Zweiten Weltkrieg sprangen sie mit Fallschirmen ab, arbeiteten als Melder oder Sanitätshunde, die mit umgehängtem Verbandskasten verwundet suchten; ein Wehrmachts-Bo-



Tierärztliche Behandlung: Lungenkrebs und Diabetes

Für die alte Couch, die Machnow damals hatte, kam am anderen Mittag eine zweischläfrige Liege: „Neu wie Schnee und jefedert wie'n Tannenwald.“ Die Möbelpacker brachten sie im Auftrag von Frau Künnecke.

Auf dieser Liege, sagt Machnow heute, wäre er, würde es den Hund nicht geben, der dreimal täglich auf die Gasse muß, sicher längst gestorben: „Denn jut fühlen tu ick mir nur im Liegen.“ Machnow hat einen Schlaganfall überlebt. Er schläft auch schlecht.

Um der Nacht den Schrecken zu nehmen, um rundherum den Stillstand aufzufangen, läßt er das Radio laufen. Sackt er weg, ist es gut. Bleibt er wach, ist Musik und das Atmen von Lehmann da, der zum Fenster hin links neben ihm liegt wie eine Dichtungsmasse.

Als die Prostata anfing, ihm Beschwerden zu machen, und Machnow „für een, zwee Tropfen“ hochmußte und an den Wasserstein in die Küche ging, sagte er zu Lehmann: „Ick jib dir Rätsel uff, wa?“ Seit der Zeit bringt Machnow ein Stück Zucker aus der Küche mit, um die Ruhestörung wiederzugutmachen.

Die Absage des musikalischen Nachtprogramms wirkt auf Fritz Machnow wie der Pfiff, der ein Spiel beendet. „Denn iß es sechse.“ Machnow kocht Kaffee, was innerhalb seiner fließenden, Tag und Nacht verwischenden Daseinsform die einzige Handlung ist, die ihn in den Rhythmus seiner Umwelt stellt. „Denn stippe ick 'ne Schrippe, rooche eene und wackle wieder ins Bette bei mein' Lehmann.“

Jetzt erst, wo die Geräusche wieder von draußen kommen, kann Machnow schlafen. Auch der Hund schläft weiter, „det ham wa abiesprochen“.

Im Sommer sitzt Machnow am Kanal, der von Charlottenburg nach Wannsee geht. Alle Ausflugsdampfer müssen da vorbei und Lehmann schwimmend mittenlang. Manche Kapitäne halten die Schraube an, die kennen seit Jahren den Hund und seinen Ollen an der Böschung. „Es jibt aba auch welche, denen 's ejal wär“, ob mein Lehmann in die Schraube kommt.“

Am Kanal sind beide glücklich. „Lehmann is varrickt nach die Bälle. Ick werfe sein' Ball in't Wasser, Lehmann beißt rinn und freut sich, wenn det Wasser wieder rausspritzt aus'n Loch.“

Wenn Machnow über Lehmann spricht, läßt er die Witze und die sauren Kommentare über den „großen, allgemeinen Beschiß“. „Ick liebe den Hund“, traut er sich zu behaupten, „und jebe mir Mühe, so lange zu leben wie er.“ Machnow sagt auch: „Wenn Lehmann stirbt, is Feierabend bei mir.“

xer namens „Matthias“ wurde mit dem Eisernen Kreuz dekoriert. Und heute schnüffeln im Zoll- und Polizeidienst Schäferhunde nach Hasch, Heroin oder Sprengstoff — die Zeiten ändern sich.

Wenn nicht alles trügt, ändert sich die jahrtausendealte Kumpanei zwischen Mensch und Hund derzeit einschneidender als jemals zuvor; denn es sieht so aus, als ob die so überaus nützliche Kooperation zwischen beiden allmählich dem Ende zuneige.

Zwar: Blinde, Wachleute, Polizisten und Jäger profitieren unverändert von den Wolfsabkömmlingen. Doch können, etwa in der Bundesrepublik, heute noch allenfalls 15 bis 20 Prozent aller Hunde als Arbeitstiere gelten; die übrigen führen längst ein parasitäres Müßiggängerleben.

Gleichwohl sind sie deshalb vom Untergang nicht bedroht, läuft die uralte Herr-und-Hund-Beziehung quasi im Leerlauf weiter. Jene wunderliche Komplizenschaft dauert an, die einst zottige Steinzeithorden und mißtrauische Wölfe miteinander begründeten — womöglich auf der Basis zweckfreier Sympathie: Gäbe es demnach so etwas wie eine Urfreundschaft zwischen Mensch und Hund?

### „Hundenarren sind erbarmungslose Menschen.“

So absurd mag der Gedanke nicht sein, das glauben derweil sogar Wissenschaftler, wenn sie von einer „affektiven Brücke“ sprechen, einem irrationalen Vorverständnis, das jeder Dressur, allem Abrichten von Hunden immer schon zugrunde liege.

Mitunter unverhüllt sichtbar wurde dieses Seelenband auch früher schon, zum Beispiel auf antiken Vasen, die Mädchen mit verspielten Hättschelhunden zeigen; Rokoko-Damen unterhielten zu ihren Schoßhunden (im Volksmund: „Punzenlecker“) nicht selten ein erotisch gefärbtes Verhältnis — Kinsey, übrigens, eruierte, daß knapp drei Prozent aller amerikanischen Frauen irgendwann einmal Sex-Kontakte mit Hunden hatten.

Daß der Pharao Antef II. die Namen seiner fünf Lieblingshunde auf einer Stele verewigte und Preußens Großer Friedrich seinen Windspielen in Sanssouci ein Denkmal setzte, sogar neben ihnen begraben sein wollte (was unterblieb), daß Thomas Mann von seinem nicht ganz rassereinen Hühnerhund „Bauschan“ ein literarisches Porträt („Herr und Hund“) anfertigte: Der gleichen läßt auf mehr als nur Dankbarkeit für erwiesene Dienste schließen, deutet vielmehr auf eine subtile und innige Gemeinschaft hin.

Gäbe es einen Himmel, sinnierte einst sogar der „Eiserne“ Reichskanzler Otto von Bismarck, so sei er sicher „auch für Tiere da“: Er hoffte, so der

## Über das Mittelmeer mit dem Auto (oder ohne)

### Von Genua nach Alicante Malaga Tunis

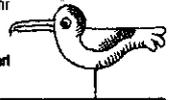
Sie reisen in der Obhut der dänischen Schiffsführung auf seit Jahren bewährten touristischen Mittelmeer-Routen. In der Ausstattung der Schiffe brauchen Sie auch unter südlicher Sonne nicht auf skandinavisches „flair“ zu verzichten.

#### 1. Liniendienste

Von Genua nach Alicante\* jeden Montag 17 Uhr ab DM 185.— Malaga jeden Montag 17 Uhr ab DM 195.— Tunis jeden Freitag 22 Uhr ab DM 160.—

Nach Genua von Alicante\* jeden Donnerstag 10 Uhr Malaga jeden Mittwoch 18 Uhr Tunis jeden Sonntag 11 Uhr

Beisitzelige Rückfahrtsicherung: 20% Ermäßigung auf die Rückfahrt \* ab 15. März 1976



#### 2. Hotelpauschaltreisen

DFDS-SEAWAYS bietet Ihnen eine Reihe von Pauschalreisen mit 1-8 Wochen Aufenthalt in ausgewählten Hotels in Spanien und Tunesien.

Z. B. Alicante: Hotel Maxwell, Bauldorm. Leistungen: 1 Woche Hotel mit Halbpension einschließlich Schiffsüberfahrt ab DM 730.—

Malaga: Hotel Artole oder Coronada, Marbella Leistungen: dts. ab DM 790.—

Tunis: Hotel Marthea, Soussa. Leistungen: dts. ab 735.—

#### 3. Minikreuzfahrten

Populäre Seereisen zum „ausprobieren“, zu populären Preisen, zum Kennenlernen des Bordlebens mit „Stipvisiten“ in Alicante, Malaga und Tunis.

Genua-Alicante-Genua, 4½ Tage ab DM 295.—

Genua-Malaga-Genua, 4½ Tage ab DM 275.—

Genua-Tunis-Genua, 3 Tage ab DM 270.—

Leistungen: Vollpension an Bord, Landausflüge: Malaga und Tunis, Alicante: 2 Nächte im Hotel mit Halbpension

#### 4. „Auf eigene Faust“

1-2 Wochen kreuz und quer durch Spanien oder Tunesien. In Spanien stehen 7 und in Tunesien 13 Hotels zur Auswahl. Die Reiseroute bestimmt der Passagier selbst. Wir vermitteln die Leistung.

Spanien ab DM 795.—

Tunesien ab DM 640.—

Leistungen: Schiffsreise ab und bis Genua, Unterbringung in Doppelkabinen/Doppelzimmern mit Frühstück, Autoüberführung auf dem Schiff.

**DFDS SEAWAYS**  
DIE DÄNISCHEN AUTOREISESCHIFFE

### COUPON

Mehr Informationen über unser umfangreiches Fahrtenprogramm finden Sie im neuen DFDS-SEAWAYS-Prospekt bei Ihrem Reisebüro oder fordern Sie ihn kostenlos und unverbindlich direkt an bei: Seetours International

Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ Ort \_\_\_\_\_

Generalagent für die BRD und Westberlin Seetours International  
6 Frankfurt/M.,  
Weißfrauenstraße 3



### SPIEGEL-UMFRAGE



**SPARTEN**

In welchem der folgenden Fälle würden Sie Ihren Hund töten lassen?

wenn er sich nicht mehr bewegen kann **72**

**30** wenn er Schmerzen hat

**30** wenn er alles beschmutzt, weil er alt oder krank ist

**12** würde ihn nicht töten lassen

**11** wenn ich nicht mehr für ihn sorgen könnte

**11** wenn er Menschen verletzt hätte

**11** wenn er kleine Kinder gebissen hätte

**4** wenn er nicht mehr gehorcht

**4** wenn er seine Aufgabe nicht mehr erfüllen kann

In manchen Ländern oder Orten gibt es spezielle Hundefriedhöfe; was halten Sie davon?

**41** toleriere ich

**39** finde ich geschmacklos.

**19** finde ich verständlich.

24 Prozent aller Befragten haben schon mal einen Hund gehabt; sie wurden nach dessen Verbleib befragt:

Als Ihr Hund starb, wo ließen Sie ihn?

**58** begraben

**23** beim Tierarzt geblieben

**17** Abdeckerei

Wenn Sie ihn begraben haben, wo haben Sie ihn begraben?

**59** in Garten, Wald eingegraben

**32** angelegtes Grab im Garten oder im Wald

**2** Hundefriedhof

DER SPIEGEL

### SPIEGEL-UMFRAGE



**HUND UND UNSERE**

Was geschieht mit Ihrem Hund, wenn Sie Urlaub machen?

**50** wird von Nachbarn/Verwandten/ Bekannten betreut

**24** wird im allgemeinen mitgenommen

**19** gehe nicht in Urlaub

**6** wird in Pension gegeben

Lassen Sie sich bei Ihren Urlaubsplänen dadurch leiten, daß Sie einen Hund haben?

**64** nein, lasse mich nicht dadurch leiten

**15** ja, wähle den Urlaubsort danach

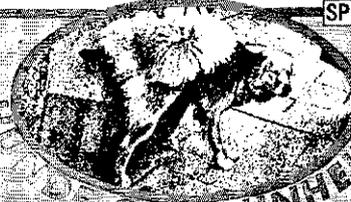
**10** ja, reise weniger und reise nicht so weit

**5** gehe wegen des Hundes nicht in Urlaub

**1** ja, wähle Verkehrsmittel danach aus

DER SPIEGEL

### SPIEGEL-UMFRAGE



**HUNDEGEWOHNHEITEN**

Was darf ihr Hund?

**immer oder häufig** gelegentlich oder nie

**76** **24**  
sich in der Wohnung aufhalten

**57** **43**  
beim Spazierengehen ohne Leine laufen

**56** **44**  
beim Essen im Raum anwesend sein

**48** **52**  
Leute, die er kennt, durch Anspringen begrüßen

**41** **59**  
an andere Hunde herangehen

**37** **63**  
mitkommen bei Besuchen

**34** **66**  
auf dem Sofa oder Sessel liegen

**76**  
bei Tisch/betteln

**29** **77**  
sich von Fremden anfassen lassen

**60**  
auf dem Beifahrersitz im Auto Platz nehmen

**84**  
von Fremden Futter annehmen

**86**  
Fremde durch Anspringen begrüßen

**94**  
im Bett schlafen

Wie bestrafen Sie Ihren Hund?

**100** schimpfen/erschellen

**100** zeige ihm Verachtung

**100** schlage ihn mit der Zeitung

**100** schlage ihn mit der Hand

**100** schlage ihn mit Leine/Peitsche

**100** darf nicht mit spazierengehen

**100** wird eingesperrt

DER SPIEGEL

Doggen-Freund, „zuversichtlich, im Himmel meinen Hunden wiederzubegeben“.

An Skeptikern, denen solcher Überschwang verdächtig vorkam, hat es nie gefehlt. Der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz nannte den Hund bündig einen „von Flöhen bewohnten Organismus, der bellt“, und Friedrich Nietzsche sah in ihm einen „faulen, schweifwedelnden Schmarotzer“, der „erst als Knecht des Menschen ‚hündisch‘ geworden sei.

„Hundenarren“, schrieb Kurt Tucholsky einmal, „sind häufig ganz erbar-

munglose Menschen“ — Misanthropen wie der Alte Fritz oder der Philosoph und Pudelfan Arthur Schopenhauer, der das „ausdrucksvolle, wohlwollende und grundehrliche Wedeln“ beim Hund „gegen die Bücklinge und grinsenden Höflichkeitsbezeugungen der Menschen“ verächtlich ausspielte — „Mensch“, rief er seinem Pudel zu, wenn er ihn tadeln wollte.

Bestätigt sehen sich Kritiker wie Tucholsky angesichts mörderischer Hundefreunde vom Schlage eines Adolf Hitler und Heinrich Himmler, die anno

1933, eben zur Macht gelangt, als erste die Bürgerrechte einschränkten und zugleich vorbildliche Tierschutzgesetze verabschiedeten. Gründet sich die Neigung zum Hund auf autoritären Lustgewinn, auf den Spaß am Kommandieren, auf den Genuß der srichwörtlichen hündischen Unterwürfigkeit?

Mit der gebotenen Distanz haben Wissenschaftler mittlerweile die heikle Symbiose von Mensch und Hund eingehend analysiert — und zwar nachdrücklich aus der Hundeperspektive. An wildlebenden Wölfen etwa studierte der schwedische Forscher Erik Zimen das Geheimnis des Hundeverhaltens; mit Dingos, australischen Wildhunden, experimentiert der Kynologe Trumler im bayrischen Sulzfeld, während der österreichische Veterinär Brunner die Hundeseele in seiner psychiatrischen Tierpraxis in Wien zu ergründen versucht.

Einer mystifizierenden, den Hund vermenschlichenden Betrachtungsweise, wie sie jahrhundertlang üblich war, lassen die Forschungsergebnisse keinen Raum mehr. Sie zeigen ihn als einen verfremdeten, doch immer noch ziemlich gut erkennbaren Wolf.

Die zentrale Ernüchterung für viele Hundefreunde: Kein Hund liebt seinen Herrn — vielmehr akzeptiert er ihn, nolens volens, als nicht einmal ganz vollwertigen Ersatz für den Alpha-Rüden in der Wolfsmeute, den Rudelchef; der Zwang, ihm zu parieren, ist jedem Hund angeboren.

Offenbar ist es die ererbte Veranlagung, in einem streng hierarchisch ge-

gliederten Sozialgefüge mit einem Boß an der Spitze zu leben, die es dem Hund so leichtmacht, in der gleichfalls auf Geselligkeit beruhenden Menschenwelt Anschluß zu finden — anders als etwa den Füchsen oder Dachsen, die als Einzelgänger existieren.

Verstärkt, so die Forscher, werde die Anhänglichkeit des Haushundes durch eine Eigenart, die als „Neotenie“ bezeichnet wird: Gemeint ist die beim handzahmen Hund lebenslang fortdauernde Abhängigkeit der Welpen vom Muttertier, die sich auf den Menschen überträgt. Mit anderen Worten, der Hund ist chronisch infantil und läßt sich vom Rudeloberen nicht nur befehlen, sondern auch gern bemuttern.

Für nahezu die ganze Skala von — manchmal quasi-menschlich anmutenden — Hunde-Verhaltensweisen hat die Kynologie einleuchtende Erklärungen parat. Gibt ein Hund „Pfötchen“, so imitiert er nicht etwa den Handschlag; vielmehr praktiziert er den, so Trumler, „einpfüßigen Milchtritt“, mit dem Welpen nach der mütterlichen Zitze tasten. Diese Bettel-Geste behält der Hund fürs Leben.

Sein Haß gegen Briefträger ist weder persönlich gemeint, noch richtet er sich gegen Uniformen; er entspringt dem ererbten („angewöhlften“) Trieb, das Territorium um den Wohnbereich zu verteidigen — Postboten überschreiten die Hunde-Bannmeile seit jeher besonders hartnäckig, zudem verdächtig hastig; sie versäumen es, sich nach Hundesitte geduldig einer Geruchskontrolle zu stellen. Die Folgen sind bekannt.

Und weshalb wedeln Hunde zur Begrüßung mit dem Schwanz? Sie fächeln einander die höchst individuellen Erkennungsdüfte zu, die speziellen Analdrüsen entströmen. Was veranlaßt sie, etwa ins Wasser gefallene Kinder vor dem Ertrinken zu retten? Nach An-

sicht der Kynologen nichts anderes als „angewöhltes“ Jagd- und Beuteverhalten.

Natürlich erahnen Hunde auch nicht den nahen Tod ihres Herrn, noch trauern sie um ihn. Die Nasentiere erschnuppeln lediglich, angstvoll und befremdet, die Stoffwechsel-Veränderungen des Sterbenden; später, ihres Rudelchefs beraubt, zeigen sie sich ratlos und verstört.

Was vom derart wissenschaftlich entzauberten Hund übrigbleibt, mag für romantisch gestimmte Tierliebhaber nicht mehr so recht attraktiv wirken — scheint es. In Wahrheit gedeiht, paradoxerweise, gerade die gefühlsbezogene Neigung zum Hund um so üppiger, je deutlicher ihn Forscherfleiß in seine zoologischen Grenzen weist.

Zur Solidarität mit der absterbenden Tierwelt — dem „Menschenbruder Tier“ (so der Biologe Joachim Illies) — bekennen sich gerade Wissenschaftler in letzter Zeit besonders oft, wie vor ihnen schon Theodor Adorno, Vordenker der Neuen Linken: Er plädierte für eine verständnisvollere Einstellung den Tieren gegenüber, die einst in der Lotterie der Evolution sozusagen die Luschen gezogen hatten — ihr „Dasein ohne Licht der Vernunft“, so Adorno, sei Folge eines bemitleidenswerten „Unglücks“, das „in der Urzeit sich ereignet“ habe.

Kein Zufall wohl, daß sich neuerdings immer öfter auch Studenten Hunde halten, bevorzugt Bastarde — Symptom einer allenthalben neu erwachenden Tierliebe, die, wie Forscher Illies glaubt, vielleicht sogar einem kollektiven schlechten Gewissen der Zivilisationsmenschen gegenüber der verdrängten und ausgebeuteten



Polizeihund



Jagdhund



Lawinenhunde, Hirtenhund (r.)

**Gebrauchshunde bei der Arbeit**  
„Wesenfest und führig“



Kreatur entspringt. Die Hunde, offenkundig, profitieren davon.

Doch die zeitgenössische Empfindsamkeit ist ihnen bisher nicht gut bekommen; zuviel Mitleid und Liebe hat sie krank gemacht. Zwar hat sich ihre durchschnittliche Lebenserwartung in den letzten Jahrzehnten stark erhöht, dank Impfschutz und besserer tierärztlicher Versorgung. Dafür aber werden sie, wie ihre Herrschaften, von Zivilisationsleiden geplagt, zum Beispiel von Fettsucht, Diabetes, Nierenschäden, Stoffwechselstörungen oder Bandscheibenschäden.

Schuld daran sind nicht nur Überfütterung, falsche Ernährung, Bewegungsmangel und die schlechte Stadtluft (auch Hunde bekommen immer häufiger Lungenkrebs); für die schlechte Kondition des Hundevolkes sind außerdem die Züchter verantwortlich.

Seit der Trend zum Rassehund vorherrscht, ist es sogar in den Dorfkörnergemeinschaften aus mit der sexuellen Libertinage, die einst für frisches Hundeblood sorgte. Fast 75 Prozent aller westdeutschen Hunde sind inzwischen reinrassig; ihre Vermehrung wird planmäßig gesteuert.

#### Achtstöckige Mayo-Klinik für kranke Hunde.

Über die Fortpflanzung des Hundeadels wachen die Zuchtwarte der ungezählten Rasseklubs — sie bilden ein organisatorisches Dickicht, das etwa vom „Rassezuchtverein für Hovawarthunde“ bis zum „Pinscher-Schnauzer-Klub“ reicht, obendrein überwölbt wird von nationalen und weltweiten Dachverbänden wie der „Fédération Cynologique Internationale“ mit Sitz in Brüssel oder der gleichfalls supranationalen „Unité Canine“.

Wie ein Leonberger, ein Bullterrier, ein Pudel oder Pointer auszusehen hat, wird von den Verbänden bis ins Detail festgelegt. Schweiflänge, Kopfform oder Schulterhöhe werden zu einem „Standard“ vereint. Was nicht in das Prokrustesbett paßt, ist wegzuzüchten oder abzuschneiden: So werden der Deutschen Dogge (Züchter-Slogan: „Apoll unter den Hunden“) die Ohren gestutzt, dem Spaniel der Schwanz, Bovern sogar beides.

Vom standardmäßigen Erscheinungsbild hängt es durchweg ab, ob die Vereinskörmeister einen Hund zur Weiterzucht zulassen — schon ein Knick in der Rute kann verhindern, daß ein Rasserüde Nachkommen zeugen darf, die ins Zuchtbuch eingetragen und mit einem Stammbaum ausgestattet werden. Ohne Ahnentafel sind Rassehunde nur zu Schleuderpreisen abzusetzen.

Nur noch bei wenigen Rassen, vor allem Gebrauchshunden, wird gegenwärtig auch die Leistungsfähigkeit und

das Charakterbild der Zuchttiere berücksichtigt. Geprüft wird dabei — für Laien kaum erhellend —, ob beispielsweise ein Schäferhund „wesensfest“ oder „führig“ ist und ob ein Vorstehhund „buschieren“ kann oder als „Bringselverweiser“ taugt.

Das freilich interessiert die Mehrzahl der Hundeliebhaber ohnehin wenig, die den scharfen Drill beim Abrichten von Gebrauchshunden höchstens abstoßend finden und erst recht die früher übliche Art, beim Hundenachwuchs die natürliche Auslese zu ersetzen — das Vereinsblatt „Von kleinen Münsterländern“: „Alles Schlechte wurde vor den Kopf geschossen.“

Während die Zuchtvereine, meist verstrickt in vielerlei Verbands-Quereilen, sich vorwiegend um „wohlgeformte Triumphe rassischer Schnurrbartpflege“ bemühen (so Verhaltensforscher Konrad Lorenz), steigt die Zahl



Hundeforscher Trumler, Dingo  
Kein Hund liebt seinen Herrn

degenerierter oder bresthafter Kümmerlinge in der westdeutschen Hundepopulation, vor allem seit gewerbmäßige Züchter und Tierhändler damit begonnen haben, den um sich greifenden „Petischismus“ systematisch zu vermarkten.

So entstanden in Bayern oder Niedersachsen ausgedehnte Hundezuchtfarmen, die massenhaft Dackel und Schäferhunde produzieren und damit städtische „Hunde-Boutiquen“ beliefern. Oft wurden die Tierfarmer aus ihren Verbänden ausgeschlossen, gründeten jedoch eigene Vereine und stellen ihren Kunden nun gleichsam selber die Stammbaum-Urkunden aus.

Rund 35 Züchter hat allein der „Verein für deutsche Schäferhunde“ (70 000 Mitglieder) in den letzten vier Jahren aus seinen Reihen entfernt, weil sie entgegen den Vereinsvorschriften in ihren Zwingern mehr als 60 Hunde

hielten oder Hündinnen vielfach in zu kurzen Abständen decken ließen.

Jungtiere aus Zwingern mit mehr als 60, mitunter sogar 100 und mehr Hunden werden, wie Kynologen beobachteten, später häufig asozial: In den Zucht-Großbetrieben kommen sie als Welpen zu selten mit Menschen in Kontakt und bleiben deshalb als Haustiere lebenslang verhaltensgestört.

Hunde mit gefälschten Stammbäumen und falschen Gesundheitszertifikaten wurden in jüngster Zeit aus den Niederlanden oder aus England importiert. Häufig krank, wie diese Importhunde, sind aber zunehmend auch die Hunde sonst unverdächtig Züchter: An Hüftgelenkdysplasie, einer schmerzhaften und chronischen Skeletterkrankung, leiden bei einigen Rassen (Bernhardiner, Neufundländer) 30 bis 40 Prozent aller Tiere. Verkrüppelte Hunde werden schließlich sehr oft von Züchtern

auf den Markt gebracht, die auf Miniatur-Kreuzungen spezialisiert sind, etwa herzige Winzlinge aus der Pudel- oder Pekinesenfamilie. Diesen Hunden mit deutlichem Baby-Design, derzeit sehr en vogue, werden manchmal extrem kurze und angewinkelte Stupsnasen angezüchtet — die Folge: Verlust des Geruchssinns, Atemnot, Herz- und Kreislaufstörungen und, bei blockierten Tränenkanälen, Triefaugen.

Doch derartige Gebrechen schrecken moderne Hundehalter relativ wenig. In New York gibt es, für den internationalen „Pet-set“, längst eine Hunde-Mayoklinik — acht Etagen, Intensivstation. Mehr Kummer berei-

tet den Tierfreunden die seelische Verfassung ihrer Hausgenossen.

Hunde mit fadenscheinigem Nervenkostüm, veritable Neurotiker und Psychopathen, werden immer häufiger. Die einen macht der Großstadt-Streß fertig, die Reizüberflutung durch Lärm und Gerüche: Bis zu 200mal, haben Forscher gezählt, heben überforderte Rüden das Bein auf einem kurzen Spaziergang ums Viertel.

Andere wiederum treibt Frustration in die Sexualneurose, oder die unbalancierte Hätschelei ihrer Herrschaft zermüht sie. Auch das Ansinnen, etwa beim Segelausflug eine Schwimmweste zu tragen oder zum Friseur zu gehen, zehrt an ihren Nerven — allein in Hamburg gibt es mehr als 50 Hundefriersalons.

Neurosenbildend, so der Wiener Tierpsychiater Brunner, wirken beim

zeitgemäßen Begleithund nicht zuletzt die „übermäßige Abhängigkeit vom Herrn“ und ein „Liebe aufzwingendes Verhalten des Besitzers“. Viele Hundehalter, vermerkt der amerikanische Kynologe Michael Fox, identifizieren sich geradezu mit ihrem Hund; sie sehen, beispielsweise in ihrer Dogge, die „eigenen frustrierten Sehnsüchte dargestellt“, „Macht, Aggressivität, sexuelle Freiheit, Virilität“ — manch einer, meint Fox, zögere deshalb, „seinen Hund gegebenenfalls kastrieren zu lassen“.

Brunner und Fox haben denn auch bei Hunden fast die ganze Skala menschlicher Psychodefekte wiedergefunden, von der Hysterie bis zur De-



Segelohr-Dackel

pression und Epilepsie oder gar einer Seelenverfassung, die dem Bild der Schizophrenie beim Menschen ähnelt.

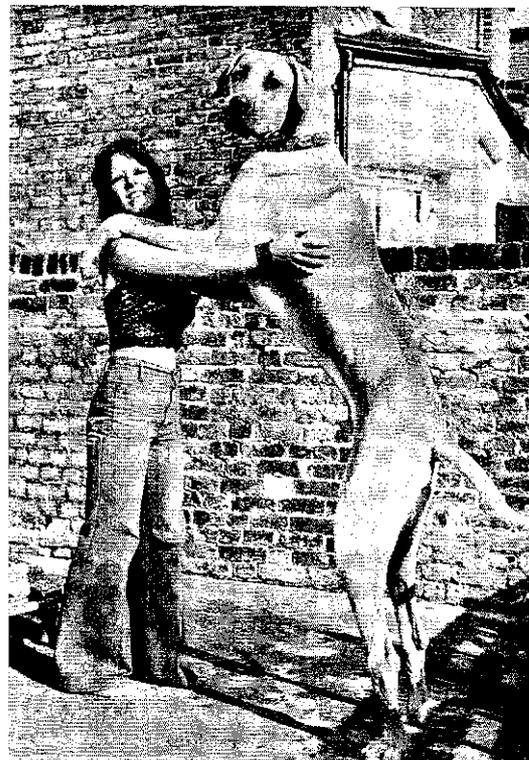
Harmlos erscheinen Platzangst, eingebildete Schwangerschaft, pathologische Eifersucht, etwa wenn der Besitzer heiratet, sowie allerlei Ticks: Mitunter lahmen Hunde grundlos, um Mitleid zu erregen, andere urinieren aus Protest gegen Langeweile oder Vernachlässigung immer wieder auf Sitzmöbel und Teppiche.

Ernster sind die Folgen krankhafter Aggressivität, wenn Hunde, instinktwidrig, Jungtiere totbeissen oder scheinbar ohne Anlaß Menschen anfallen. Zu solchen Attacken kommt es, wie Experte Zimen feststellte, normalerweise nicht einmal bei Wölfen — ausgenommen sie leiden Hunger, doch auch dann greifen sie nur im Rudel an.

Insbesondere große Hunde, Doggen und Schäferhunde, haben in den letzten Jahren immer wieder nicht nur Kinder schwer verletzt oder getötet, sondern oft auch ihre Besitzer angegriffen. Was den Blutdurst der Tiere auslöste, blieb meist unklar, viele galten zuvor als harmlos. Einer, der Vorstehhund „Ronny“, lief Amok, als er vom Krankbett seines Herrn weichen sollte: Er biß der Pflegerin des Patienten die Kehle durch.



Pudel-Champion, Pokale



Riesen-Dogge

**Hunde-Züchtungen**  
„Teufel, Zwerge, Engel, Götter“

Killer-Hunde werden fast stets getötet, leichtere Fälle von abnormem Verhalten jedoch zunehmend psychiatrisch behandelt. Hundepsychiater Brunner traktiert solche Patienten mit Tranquilizern, Dauer-Schlafkuren, Schocktherapie oder „Heildressur“, zuweilen gar mit dem Skalpell — er durchtrennt bei aggressiven Tieren bestimmte Nervenbahnen im Frontalhirn (Leukotomie), ein Verfahren, das früher auch bei Menschen angewandt wurde.



Chinesischer Nackthund

Tierschützer beklagen, daß sich die Veterinäre (insoweit den Humanmedizinern vergleichbar) noch durchweg zu wenig um die Psyche ihrer Patienten kümmern. Gleichwohl dürfte sich das psychosoziale Hundeelend medizinisch höchstens lindern, nicht beseitigen lassen.

Es entspringt nämlich einerseits Umweltbedingungen, die der Hundenatur stracks zuwiderlaufen: Die Hunde in der Industriegesellschaft, konstatiert Fox, sollen sich „abrupt von wilden Jägern in sanfte Begleiter verwandeln, die jeden Fremden mögen, Kinder ertragen und Katzen ignorieren“, die ferner „die ständige Verletzung ihres Territoriums durch Postboten und Gasmänner dulden“ und „im Zölibat leben“ — für die Wolfsverwandten keine Kleinigkeit.

Und das alles haben sie, zweitens, ohne das Leitbild überzeugender Ru-

delführer zu bewältigen. Im milden Klima antiautoritärer Zeitströmungen haben sie es teils mit eher schlappen, teils mit ahnungslosen Herren zu tun.

Prügel, Rippenstöße, ruppige Griffe ins Nackenfell — einst selbstverständliche Erziehungspraktiken — sind längst verpönt. Allenfalls tief im Revier feuern heute Jagdherren disziplinelosen Rüden auch mal eine Achtel-Ladung Schrot ins Hinterteil; ebenso ist der alte Brauch, etwa Hühnerräubern zum Abgewöhnen für ein paar Tage eine tote Henne ans Halsband zu hängen, fast in Vergessenheit geraten.

Wer heutzutage seinem Hund Manieren beibringen will, schickt ihn, im Idealfall, auf die Schule, beispielsweise in das „Hunde-Internat vom Antonien-

rigen Hausgenossen loszuwerden. Speziell die „Weihnachtshunde“ vom vorigen Jahr, unterdes zu oft unerwarteter Größe gediehen, füllen dann die Tierheim-Boxen — „Wegwerfhunde“, klagen Tierschützer.

Davongejagte und ausgesetzte Hunde — Tierschutz-Chef Kertscher: „In jedem Jahr mehr“ — machen die häßliche Kehrseite des „Petischismus“ sichtbar. In den USA, wo auf sechs Einwohner ein Hund kommt (Bundesrepublik: einer auf 15 Bewohner), streunen in den Großstädten allenthalben Rudel herrenloser Hunde umher.

Diese „Pet-pollution“ (US-Zeitungen) hinterläßt inzwischen eine blutige Spur. Rund 13,5 Millionen Hunde und Katzen werden jährlich in Amerika ge-

schöpflichen Talente aufmerksam — seit neuestem als Sozialtherapeuten im Gesundheitsdienst.

US-Psychiater, wie Professor Samuel Corson von der Ohio State University, haben Hunde als nervenärztliche Helfer eingesetzt, um etwa autistische Kinder oder Schizophrene aus der Gespensterecke ihres Wahns herauszulocken in die Wirklichkeit.

### Für Witwen und Rentner letztes Band zur Welt.

Oft seit Jahren unansprechbare, apathische Patienten, so erwies sich, erwachten aus ihrer Starre, als Corson ihnen einen Hund zuführte. Dem treuerzigen Gemütsstier schenkten die extrem kontaktscheuen Kranken Vertrauen; in ihrer Begleitung verließen sie die Klinik und wagten sich, erst im Krankenhausgarten, dann auch auf der Straße, wieder unter Menschen — gleichsam ein heilsamer Rollentausch: der Hund mit seinem Herrn an der Leine.

Das Experiment, berichtet Corson, habe sich inzwischen zu einer bewährten Therapie entwickelt: In der Klinik des Professors versehen gegenwärtig zwei Dutzend Hunde, sämtlich speziell trainiert, ihren Dienst. Corson: „Eine mögliche Alternative zu teureren, aber weniger effizienten Methoden, das System der Heilanstalten zu humanisieren.“

Auch ohne ärztliche Anleitung, als Laienhelfer, gleichen längst Millionen von Hunden ein Humanitätsdefizit aus, das in allen Industrie-Gesellschaften zu wachsen scheint: Für Invaliden oder Witwen, für Rentner und Ausgeflippte aller Schattierungen knüpfen Haustiere oft das letzte Band, das sie mit der Außenwelt verbindet und vor der völligen Selbstaufgabe bewahrt.

Das bestätigten Wissenschaftler unlängst auf einem Symposium (Thema: „Pets in society“) in London. Schon ein Kanarienvogel, so berichteten dort Soziologen über ein Experiment in einem Altersheim, habe abgestumpfte Greise zu neuem Interesse an der Umwelt animieren, aus dem Sog ins dumpfe Selbstmitleid herausreißen können.

Im Licht solcher Forschungsergebnisse verlieren jene meist älteren Frauen an Komik, die auf den Hundefriedhöfen in Hamburg oder Berlin andächtig das Unkraut von „Bellos“ oder „Arcos“ Grab jäten.

Der Hund, behauptete Tucholsky vor mehr als 40 Jahren, sei ein „anachronistisches Wesen“ — „eine fortschrittliche Zivilisation“ werde ihn „als barbarisch abschaffen“.

Bis jetzt, scheint es, ist kein Fortschritt in Sicht, der als Kündigungsgrund für den hartnäckigen Untermieter aus der Steinzeit taugen würde. ◆



**Hunde-Toilette:** 6000 Zentner Kot täglich

wald“ im niedersächsischen Wagenfeld. Dort lernt der Zögling — „ohne gefühlstörende Methoden, die nur zu trotziger Abkehr führen“ — richtiges Benehmen im Straßenverkehr, in der Wohnung oder als Hotelgast.

Ein Dutzend „Hundepädagogen“ bemüht sich in Wagenfeld (Kursgebühr: rund 1000 Mark) um schwererziehbare Prominenten-Hunde, wie etwa den Boxer der Bundestagspräsidentin Annemarie Renger. Mit Geräuschen vom Band, Glockenklang oder Autohupen werden schreckhafte Hunde lärmfest gemacht, andere in menschenleeren Zimmern mit TV-Kameras überwacht und — „Big brother is watching you“ — vom verbotenen Sofa gescheucht.

Hundehalter, für die ein Wagenfeld-Abschlußdiplom unerschwinglich ist, stehen dagegen nicht selten vor schwer lösbaren Problemen. Besonders zu Beginn der Feriensaison, im Frühsommer, versuchen viele von ihnen, ihre schwie-

tötet, 220 000 waren es im letzten Jahr allein in Los Angeles.

Mit der Zahl der Hunde wuchs in Amerika auch die Abneigung gegen sie. Sie macht sich, glauben Psychologen, auch in illegalen Hundeschaukämpfen („dogfighting“) Luft; dabei werden scharfe Hunde aufeinandergehetzt, bis sie sich gegenseitig zerfleischen.

In aller Welt bemühen sich vor allem städtische Behörden, die Hundepopulation zu dezimieren. In New York (500 000 Hunde) stellen Ratsherren immer wieder den Antrag, die City für Hunde zu sperren — nach dem Vorbild der isländischen Hauptstadt Reykjavik.

Tierschutzvereine suchen derweil nach geeigneten Kontrazeptiva für Hunde und werben, wie soeben in Hamburg, um Zurückhaltung beim Hundekauf. Doch die Betroffenen, eben noch als Störenfriede und lästige Konsumartikel abgewertet, machen schon wieder auf ihre schier uner-